

ELLA DANZ

Rosenwahn

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



»Würzburg gehört zu Unterfranken, Nürnberg ist in Mittelfranken und ich komm aus einem kleinen Dorf bei Coburg. Das ist in Oberfranken.«

»Das kann ich mir jetzt bestimmt nicht alles merken. Also Coburg. Und wie war's da so?«

»Ach, ich hab eigentlich ganz gern dort gelebt. Ein hübsches altes Städtchen in einer schönen Landschaft, viele Schlösser und Parks rundherum. Und die Leute haben so ein gelassenes, freundliches Wesen, die meisten jedenfalls. Und was natürlich ganz wichtig ist: die fränkische Küche und nicht zu vergessen das Bier und der Frankenwein!«

»Das hört sich ja alles klasse an. Warum bist du überhaupt dort weggegangen?«, wunderte sich Derya.

Kurz überlegte Georg, ob er den Hauptgrund für sein Bleiben in Lübeck damals nennen sollte. Mit Sicherheit wären dann aber Nachfragen nach Astrid und den Kindern gefolgt, wo sie denn wären und was seine Frau dazu sagte, dass er für ein paar Wochen einfach so allein in Steffens Haus wohnte. Das ganze Thema war ihm zu heikel und er hatte keine Lust, jetzt seine persönliche Situation zu erklären, schon gar nicht einer fremden Frau. Auch wenn sie ihm bereits erstaunlich vertraut schien, hatte er Derya schließlich erst heute Morgen kennengelernt. Er kam sich zwar ein wenig unaufrichtig vor, entschied sich aber trotzdem dagegen, Astrid zu erwähnen.

»Tja, ich hab ein Praktikum hier bei der Bezirkskriminalinspektion gemacht, das war noch während meines Jurastudiums, und zuerst war es vor allem der Job, der mir gut gefallen hat, so interessant und abwechslungsreich. Auch die Kollegen waren nett, Lübeck fand ich gut, das hat irgendwie eine witzige Atmosphäre, so zwischen Groß- und Kleinstadt. Und natürlich ist auch die Umgebung nicht zu verachten, die Ostsee, die Holsteinische Schweiz. Als dann hier eine Stelle frei wurde, hab ich mich beworben und sie tatsächlich auch bekommen. Inzwischen bin ich schon seit 15 Jahren hier oben.«

»Und fehlt dir deine alte Heimat gar nicht?«

»Vielleicht die Klöße und das Bier«, sinnierte Angermüller. »Aber ich hab sowieso das Gefühl, dass mir immer der Ort verheißungsvoll erscheint, an dem ich gerade nicht bin. Eigenartig, oder?«

»Find ich gar nicht! Mir geht das immer so mit Istanbul. Es erscheint mir wie die tollste, aufregendste Stadt der Welt, wenn ich hier daran denke, ein flirrender, pulsierender Traum. Aber kaum bin ich dort, sehne ich mich nach der Ruhe und Beschaulichkeit in meinem braven, deutschen Norden.«

»Der is halt olber, der Mensch, würde meine Mutter jetzt sagen.«

»Der Mensch ist komisch, heißt das?«

Angermüller nickte.

»Recht hat deine Mama.«

Sie schwiegen einen Moment. Derya spielte mit dem Anhänger ihrer Kette, die sie um den Hals trug. Angermüller schaute etwas genauer hin.

»Ist das ein *Nazar*, was du da an deiner Kette hast?«

»Stimmt. *Nazar Boncuğu*«, sagte Derya erstaunt und hielt die Perle mit den unterschiedlichen Blautönen so, dass Georg sie besser sehen konnte.

»*Nazar* heißt böser Blick und *Nazar Boncuğu* ist die blaue Perle gegen den bösen Blick, Fatimas Auge sagen manche auch. Woher kennst du das? Bist du schon mal in der Türkei gewesen?«

»Nein, den Ausdruck hab ich von einem Kollegen, der neulich erst in Bodrum Urlaub gemacht hat.«

»Die Kette hat mir meine Mutter gegeben. Sie hat diese blauen Dinger in allen Größen bei sich zu Hause rumhängen und immer eine Dose mit kleineren Perlen als Vorrat, weil sie die allen Leuten als Glücksbringer schenkt. Unter Türken ist das sehr verbreitet. Und kann ja nicht schaden, gegen den bösen Blick gewappnet zu sein, oder?«

»Ich hab so einen Anhänger heute zum ersten Mal gesehen.«

»Ach und wo?«

»Das war im Zusammenhang mit meinem Job.«

»Was genau ist eigentlich dein Job?«

»Ich bin beim Kommissariat 1, Mordkommission und Kapitaldelikte.«

»Oh Mann, bei der Mordkommission, wie spannend! Na, dann erzähl doch mal, Herr Kommissar, wo hast du diesen Anhänger denn gesehen? Das finde ich ja aufregend!«

»Tut mir leid«, meinte Angermüller bedauernd. »Das sind laufende Ermittlungen, wozu ich leider gar nichts sagen darf.«

»Schade! Aber Mordkommission, wie das schon klingt! Ich stell mir den Beruf ja total interessant vor.«

»Na ja, so toll wie im Fernsehen ist's bei uns nicht immer. Ist auch viel Bürokratie und Papierkram. Aber letztendlich, stimmt schon: Es ist eine sehr vielfältige Tätigkeit und manchmal auch ziemlich interessant. Sonst wär ich wahrscheinlich auch nicht so lange dabeigeblichen.«

»Und wie viele Verbrecher hast du schon zur Strecke gebracht?«

»Also das kann ich dir wirklich nicht sagen«, lachte Angermüller. »Das hab ich noch nie nachgezählt.«

»Muss ein schönes Gefühl sein, wenn man immer wieder für Gerechtigkeit sorgt.«

Es klang richtig schwärmerisch, wie Derya das sagte.

»Ich muss dich enttäuschen. In den seltensten Fällen steht am Ende das Gefühl, dem Opfer, seinen Angehörigen und auch dem Täter gerecht geworden zu sein. Manchmal ist das Opfer im Leben ein richtiges Schwein gewesen und der Täter ein armes Würstchen, der

keinen anderen Ausweg mehr sah, manchmal ist es umgekehrt. Und was dann die Mühlen der Justiz daraus machen, steht noch auf einem ganz anderen Blatt. Die Wirklichkeit ist ausgesprochen vielschichtig und besteht eben nicht nur aus Schwarz und Weiß.«

Das Gesicht in die rechte Hand gestützt, die tief in ihren blonden Locken vergraben war, hing Derya über der Tischplatte und himmelte ihren Gesprächspartner unverhohlen an.

»Jedenfalls finde ich toll, wie du so darüber redest. Wie ein echter, aufrechter Kämpfer für das Gute.«

Langsam wurden ihm diese Lobeshymnen zu viel und Georg schielte auf seine Armbanduhr. Derya schien sein verstohlener Blick nach der Zeit nicht entgangen zu sein, denn sie sah ebenfalls auf ihre Uhr.

»Uuh, ist das schon spät! Ich hab morgen einen großen Auftrag und du musst ja wieder frisch für die Verbrecherjagd sein. Dann geh ich jetzt wohl mal besser.«

Sie erhob sich und auch Georg stand von seinem Stuhl auf.

»Ich helfe dir noch kurz abräumen und dann bin ich verschwunden.«

»Das ist wirklich nicht nötig. Ich kann das auch prima allein.«

»Stimmt, du kannst ja sogar kochen. Na gut, dann pack ich nur noch meinen Korb zusammen und verschwinde.«

Georg brachte sie kurz darauf zur Tür.

»War ein schöner Abend, vielen Dank, Herr Nachbar. Ich hoffe, wir sehen uns noch öfter.«

»Ja, ich fand's auch schön und vielen Dank für die köstlichen türkischen Spezialitäten.«

»Nichts zu danken. Gute Nacht.«

Derya verabschiedete sich mit zwei Küsschen auf Angermüllers Wangen. Als sie durch das Gartentor in der Dunkelheit verschwunden war, machte er sich ans Aufräumen. Er war ziemlich müde, aber irgendwie auch gut gelaunt.

Zufrieden schlenderte Derya zurück zu ihrer Wohnung. In ihrem Korb befanden sich nur noch die leeren Schälchen und Schüsseln. Das war ja viel einfacher gewesen als erwartet. Dieser Georg Angermüller war genau so, wie Steffen seinen Freund beschrieben hatte: Ein echter Genießer, der wirklich Ahnung vom Kochen und Essen hatte und alles über Zutaten und Zubereitung ganz genau wissen wollte. Und zum Glück war er ihr auch richtig sympathisch. Im Grunde war er genau ihr Typ, auch vom Aussehen her. Sie mochte schon immer große, kräftige Männer, vielleicht weil sie selbst ziemlich kurz geraten war. Auch seine dunklen, lockigen Haare gefielen ihr gut. Sie musste unwillkürlich lächeln. Ein wirklich netter Nachbar auf Zeit. Doch es war müßig, darüber noch länger nachzudenken. Seufzend schloss sie die Haustür auf. Schade, aber bei einem wie ihm war es ja sowieso zwecklos.

Doch sie wusste jetzt, dass er der Richtige war, wenn sie Hilfe brauchte. Sollte sie von Gül bis zum Wochenende immer noch nichts gehört haben, dann würde sie ihm von ihr erzählen und von den Sorgen, die sie sich machte. Denn das war ja der Grund, warum sie überhaupt Kontakt zu ihm aufgenommen hatte. Er konnte ihr garantiert weiterhelfen. Schließlich war er Polizist.

KAPITEL II

»Einen wunderschönen guten Tag, Kollegen. Ich soll euch von Frau Dr. Ruckdäschl ausrichten, dass es folgendermaßen aussieht mit der PMI-Bestimmung eures Knochenpuzzles: Dem einzigen Beifund nach zu urteilen lag die Person höchstwahrscheinlich nicht länger als 20 Jahre in der Erde. Das schließt die Ruckdäschl aus der Machart der Kette mit dem *Nazar*-Anhänger, die eher modern ist, vor allem der herzförmige Verschluss. Exakter kann sie bei so einem kurzen Intervall die Liegezeit eben nicht bestimmen, soll ich euch sagen. Jedenfalls nicht auf die Schnelle.«

»Das wissen wir doch«, brummte Angermüller.

»Glücklicherweise hat sie es ja gestern trotz ihrer vielen Termine noch zur Auffindestelle geschafft, aber auch die persönliche Inaugenscheinnahme des Liegemilieus hat Frau Doktor nicht so richtig weitergebracht.«

Thomas Niemann stand in dem kleinen Raum, der die Büros von Angermüller und Jansen voneinander trennte und in dem der Schreibtisch für die Schreibkraft untergebracht war.

»Sonst hat sie nichts gesagt?«

»Oh, sie hat sehr viel gesagt. Dass es nicht fair ist, dass der Schmidt-Elm so lange im Urlaub ist und alles an ihr kleben bleibt, wo sie doch erst ein paar Monate hier ist. Und dass sie auch nicht zaubern kann.«

»Wieso ruft sie überhaupt hier an? Wir haben doch gar nichts außer der Reihe von ihr verlangt«, wunderte sich Angermüller leicht verärgert.

»Ich glaube, die wollte einfach loswerden, dass sie's nicht leicht hat, die gute Frau, damit wir zu schätzen wissen, wie fleißig sie ist. Folgende Erkenntnisse soll ich euch durchgeben: Das Skelett ist weiblich und die Person war bei ihrem Ableben, nach der Entwicklung der Weisheitszähne und der Wachstumsfugen zu urteilen, zwischen 16 und 20 Jahre alt, schätzt die Ruckdäschl.« Niemann überflog erneut seine Notizen. »So weit erst mal zu der Person.«

Angermüller schüttelte den Kopf. »Also bei manchen Leuten weiß man wirklich nicht. Das ist doch schon prima. Mehr wollen wir ja gar nicht von ihr.«

»Das war aber noch nicht alles: Die Rose, unter der die Überreste gefunden wurden, gehört zur Gattung *Rosa alba* und heißt«, Niemann sah auf seine Aufzeichnungen, »*Félicité Parmentier*! Frau Doktor schätzt das Alter der Pflanze auf drei bis fünf Jahre. Aber diese Mitteilung ist rein privat, denn sie hat eine Schwäche speziell für diese Rosen.«